

Die Wiederkehr von al-Qaida

Aktuelle Entwicklungen im internationalen Terrorismus und ihre Folgen für Europa

Guido Steinberg

Die Führungsspitze der al-Qaida um Usama Bin Laden und seinen Stellvertreter Aiman az-Zawahiri hat das Jahr 2007 zu einer bisher beispiellosen Öffentlichkeitskampagne genutzt. Nie zuvor waren die führenden Vertreter der Organisation so häufig in Video- und Audiobotschaften zu sehen und zu hören. Bisheriger Höhepunkt dieser Kampagne war ein Videoband von Anfang September 2007, in dem Bin Laden erstmals seit dem Jahr 2004 auf bewegten Bildern erschien und den Krieg im Irak und die amerikanische Präsenz in Afghanistan scharf kritisierte. Diese erhöhten Aktivitäten werfen die Frage auf, ob sie auf eine Schwächung der al-Qaida zurückgehen und damit als mediale Rückzugsgefechte, oder aber als Zeichen einer neuen Stärke zu interpretieren sind, die lediglich medial untermauert wird.

Die intensivierete »Öffentlichkeitsarbeit« der al-Qaida ist ein Indiz neu gewonnener Stärke. Sie verdeutlicht, dass sich die Führung der Organisation in ihrem Refugium in Pakistan zunehmend sicher fühlt und glaubt, das mit dem Versand der Dateien notwendigerweise verbundene Risiko, entdeckt zu werden, auf sich nehmen zu können. Der Verfolgungsdruck, der die al-Qaida noch 2003 an den Rand eines völligen Zusammenbruchs geführt hatte, hat mittlerweile deutlich nachgelassen. Deshalb hat sich die ursprüngliche al-Qaida-Führung um Bin Laden und Zawahiri erneut als terroristische Kommandozentrale etablieren können. Die verstärkte öffentliche Präsenz ist aber auch darauf zurückzuführen, dass insbesondere in Europa eine wachsende Zahl junger Muslime die ideo-

logischen und strategischen Vorgaben aus den pakistanischen Bergen begierig aufnimmt und ihre terroristischen Aktivitäten häufig daran ausrichtet. Gleichzeitig nähern sich bisher getrennt operierende Organisationen wie al-Qaida, al-Qaida im Irak und al-Qaida im Maghreb ideologisch und strategisch einander an. Die Schwerpunkte ihrer Aktivität liegen in Pakistan und Afghanistan, im Irak und dem Arabischen Osten, in Nordafrika sowie in Europa.

Die al-Qaida-Zentrale

Veränderte Prioritäten der USA bei der Terrorismusbekämpfung haben maßgeblich zum Erstarken der al-Qaida beigetragen. Ab 2002/2003 sah sich die US-Regierung gezwungen, die Konzentration nachrichten-

dienstlicher und militärischer Ressourcen auf Afghanistan und Pakistan aufzugeben, um diese für den Krieg gegen den Irak und die anschließende Aufstandsbekämpfung dort zu nutzen. Da sich die al-Qaida-Führung im pakistanischen Grenzgebiet zu Afghanistan aufhält, hatte dies schwerwiegende Folgen: Während es den USA gemeinsam mit pakistanischen Behörden in den Jahren 2002 und 2003 noch gelungen war, die meisten wichtigen Operationschefs der al-Qaida zu fassen, was zu einer deutlichen Schwächung der Organisation geführt hatte, hat sich die Effektivität der amerikanischen Bekämpfungsmaßnahmen seither deutlich verringert.

Die al-Qaida profitiert außerdem von der Schwäche des pakistanischen Zentralstaats in den Stammesgebieten an der afghanischen Grenze. Deutlicher Beleg für diese Schwäche ist das Abkommen von Miranshah zwischen der pakistanischen Regierung und Stammesführern in Nord-Waziristan vom September 2006, in dem der Staat zusagte, seine Truppen aus der Region zurückzuziehen und seine militärischen Operationen gegen die militanten Gruppen in der Region einzustellen, während die Stammesführer einwilligten, die Infiltration von Kämpfern nach Afghanistan zu verhindern. Die Übereinkunft trug dazu bei, dass »sich auf beiden Seiten der Durand-Linie staatsfreie Räume, die militanten Gruppierungen auf absehbare Zeit als Rückzugsgebiet dienen werden« (Citha D. Maaß/Christian Wagner, *Frieden in Waziristan*, SWP-Aktuell 46/06), bildeten und sich die »Talibanisierung« der Region weitgehend ungehindert fortsetzen konnte. Das mittlerweile gescheiterte Abkommen nahm den Druck von al-Qaida und ihren Verbündeten in den Stammesgebieten und verschaffte ihr auch wieder mehr Bewegungsfreiheit. Laut *Los Angeles Times* soll die Organisation auch ihre Kontakte in den Irak intensiviert haben und von den Erfahrungen der al-Qaida im Irak profitieren. Einige Irak-Veteranen, so heißt es, würden Kämpfer in den pakistanischen Trainingslagern der Organisation ausbilden.

Auch die Finanzlage von al-Qaida hat sich 2007 verbessert. Während die Organisation zwischen 2003 und 2006 dramatische finanzielle Engpässe überbrücken musste, scheint sie dieses Problem nunmehr behoben zu haben. Der wichtigste Finanzierungsstrom fließt nach wie vor aus der Golfregion: Erfolge im Kampf gegen die USA im Irak und Afghanistan scheinen private Geldgeber aus den arabischen Golfstaaten zu motivieren, wieder vermehrt Spenden an al-Qaida zu schicken. Ob allerdings al-Qaida im Irak an der Finanzierung der al-Qaida-Zentrale in Pakistan teilhat, wie es laut amerikanischen Regierungsquellen heißt, ist zumindest fraglich.

Neue Führungspersönlichkeiten

Die Grundlage für das Wiedererstarken der Organisation ist ihre Fähigkeit, getötete und verhaftete Funktionäre zu ersetzen. So gelingt es al-Qaida insbesondere auf ihrer mittleren Führungsebene – derjenigen der »Operationschefs« und »Feldkommandeure«, die bei der Planung und Koordination von Anschlägen federführend sind – immer wieder, ihre seit 2001 großen Verluste auszugleichen. An die Stelle von Khalid Shaikh Mohammed etwa, dem im März 2003 gefassten Chefplaner der Anschläge vom 11. September, sind neue Persönlichkeiten getreten. Im Mai 2007 wurde der Ägypter Mustafa Abu al-Yazid zum Kommandeur der al-Qaida für Afghanistan und Verbindungsmann zu den Taliban ernannt. Der zurzeit möglicherweise bedeutendste Operationschef der Organisation ist der Libyer Abu Yahia al-Libi, der sich ebenfalls im pakistanisch-afghanischen Grenzgebiet aufhält. Der Ägypter Abu Ubaida al-Masri schließlich soll der Hintermann der U-Bahn-Attentate von London 2005 und der geplanten Anschläge auf Transatlantikflüge im August 2006 gewesen sein.

Diese neue mittlere Führungsebene der al-Qaida hat die Vorgehensweise der Organisation häufig kritisiert. Abu al-Yazid zum Beispiel hat sich vor dem 11. September gegen die Terrorattacken ausgesprochen,

weil er einen amerikanischen Angriff auf die Taliban und den Verlust der afghanischen Basis der al-Qaida befürchtete. Auch Libi galt lange Zeit als Kritiker der Ägypter innerhalb der al-Qaida, die seiner Meinung nach zu viele Führungspositionen einnehmen. Er stand den Taliban zumindest zeitweise näher als der al-Qaida. Deshalb sind beide Persönlichkeiten besonders geeignet, das alte Bündnis mit den Taliban trotz der Meinungsverschiedenheiten zwischen den beiden Organisationen – die vor allem die Verantwortung der al-Qaida für den Fall der Taliban 2001 betreffen – zu revitalisieren. Ihre prominente Stellung verdeutlicht auch, dass der Konflikt in Afghanistan für die al-Qaida höchste Priorität hat. Die Mitglieder der Terrorgruppe nehmen an den Kämpfen in Afghanistan teil und zeichnen auch für Anschläge verantwortlich. Ein prägnantes Beispiel ist der Selbstmordanschlag auf die amerikanische Basis in Bagram im Februar 2007, zeitgleich mit dem Besuch des amerikanischen Vizepräsidenten Cheney dort. Die US-Regierung macht Abu Laith al-Libi für die Planung verantwortlich.

Die terroristischen Aktivitäten der al-Qaida werden mittlerweile auch ideologisch effektiver als in der Vergangenheit unterstützt. Während zwischen 2001 und 2005 insbesondere Bin Laden und Zawahiri in Audio- und Videobotschaften für die Ideologie der al-Qaida warben, steht ihnen inzwischen mit dem Libyer Abu Yahia al-Libi ein Theoretiker zur Seite, der im Gegensatz zu den beiden Führern über eine religiöse Ausbildung und damit besondere Autorität verfügt. Libi, einer der zentralen Vordenker der Libyschen Islamischen Kämpfenden Gruppe, gelang im Juli 2005 in einem spektakulären Coup die Flucht aus amerikanischer Haft in Bagram, Afghanistan. Seitdem haben die Öffentlichkeitsarbeiter von al-Qaida eine ganze Reihe von Videobotschaften von ihm im Internet veröffentlicht, in denen er für die Organisation wirbt und ideologische und strategische Vorgaben verbreitet. Abu Yahia al-Libi argumentiert dabei um einiges radikaler als

Bin Laden und Zawahiri und befürwortet beispielsweise die antischiitische Strategie der al-Qaida im Irak.

Rekrutierung und Anschlagstätigkeit

Parallel zu ihren verstärkten Aktivitäten in Afghanistan gelingt es al-Qaida seit 2006 wieder vermehrt, Kämpfer aus der arabischen Welt und aus Europa zu rekrutieren. Zwischen 2003 und 2005 reisten fast alle Freiwilligen in den Irak, um dort am Kampf gegen die amerikanischen Truppen teilzunehmen. Nunmehr verlagern sich die Reisebewegungen nach Pakistan, weil die Einreise in den Irak seit 2005 schwieriger geworden ist und die irakischen Organisationen in erster Linie Kämpfer mit militärischen Grundkenntnissen nachfragen. In Pakistan hingegen bietet die al-Qaida – vermutlich gemeinsam mit usbekischen, afghanischen und pakistanischen Organisationen – Trainingsmaßnahmen auch für Freiwillige ohne Vorkenntnisse an. Seit 2006 wächst die Zahl der Ausbildungslager im Grenzgebiet zu Afghanistan. Nachweisbar ist zudem, dass immer mehr europäische Muslime nach Pakistan reisen und dort eine terroristische Grundausbildung erhalten.

Die wichtigste Folge des Wiedererstarkens der al-Qaida ist eine steigende Zahl von Anschlägen, die von der Führung mitgeplant und -organisiert wurden. Dies betrifft vor allem Afghanistan und Pakistan, darüber hinaus jedoch auch Europa. Zu ihrem wichtigsten Rekrutierungspool sind pakistanischstämmige Briten geworden. Mittlerweile werden auch die Anschläge auf das Londoner Nahverkehrssystem am 7. Juli 2005 der al-Qaida zugeschrieben. Mehrere Attentäter hatten sich zuvor in Pakistan aufgehalten. Auch die im August 2006 vereitelten Anschläge mit Flüssigsprengeffekt auf Flugzeuge, die von London aus zu Transatlantikflügen starten, müssen al-Qaida zugerechnet werden.

Al-Qaida verfolgt weiter ihre alte Strategie, ihrer Forderung nach einem Rückzug des Westens aus der arabischen und islamischen Welt durch aufsehenerregende

Anschläge in den USA und Europa Nachdruck zu verleihen. Wenn sie sich als Organisation weiter konsolidiert, muss in Zukunft zunächst in Europa mit einer zunehmenden Zahl von Anschlagplanungen nach dem Muster von London gerechnet werden. Angriffe in den USA bleiben zwar ein wichtiges Ziel der Organisation. Da sie aber schwieriger durchzuführen sind, dürften sie die Fähigkeiten der al-Qaida derzeit noch übersteigen.

Al-Qaida im Irak

Das Verhältnis der al-Qaida im Irak zur al-Qaida-Zentrale Usama bin Ladens ist weiterhin ambivalent: Die irakische Organisation hat zwar im Oktober 2004 ihren Anschluss an al-Qaida erklärt und damals auch ihren heutigen Namen angenommen. Sie widersetzt sich gleichwohl den Kontrollversuchen der Zentrale in Pakistan und verfolgt eine eigene Strategie. Sie will durch Angriffe auf Schiiten die konfessionellen Konflikte im Land anheizen, um so ihre eigene Position zu sichern. Die al-Qaida-Führung hat die Gruppe im Irak deshalb mehrfach scharf kritisiert, jedoch nicht zu einer Strategieänderung bewegen können. Deshalb kann al-Qaida im Irak als eigenständige Organisation betrachtet werden, die allerdings mit ihren Gewalttaten entscheidend dazu beiträgt, dass die al-Qaida-Führung als Zentrale eines weltweit operierenden Terrornetzwerks wahrgenommen wird. Der Einfluss Bin Ladens und Zawahiris auf die Geschehnisse im Irak ist indes gering. In den Jahren 2006 und 2007 schien es eher, als würde al-Qaida im Irak mehr und mehr den Kurs der Mutterorganisation mitbestimmen.

Für die al-Qaida-Führung in Pakistan ist der Irak das zentrale Schlachtfeld zwischen dem Islam und dem Westen und, wie Bin Laden selbst es formuliert hat, eine »goldene Gelegenheit«, die USA im Herzen der arabischen Welt zu bekämpfen. Dies mag erklären, warum die Führung Konflikte mit der unbotmäßigen Gruppe im Irak vermeiden möchte. Gleichzeitig hat

al-Qaida im Irak seit 2006 massive Probleme, sich im Kampf gegen die amerikanischen Truppen und irakischen Sicherheitskräfte zu behaupten. Dies geht so weit, dass einzelne US-Militärs und unabhängige Beobachter seit Herbst 2007 von einem Scheitern der al-Qaida im Irak sprechen

Gründe für die Schwächung von al-Qaida im Irak

Die Schwierigkeiten der al-Qaida im Irak betreffen zunächst ihre Führung. Der Tod Abu Musab az-Zarqawis im Juli 2006 hat sich als schwerer Rückschlag erwiesen. Ihre seither wichtigsten Führungspersönlichkeiten sind der Iraker Abu Umar al-Bagh-dadi und der Ägypter Abu Ayyub al-Masri, die beide gänzlich bzw. weitgehend unbekannt sind und deshalb bisher nicht das Charisma aufbauen konnten, über das ihre Vorgänger verfügten. Außerdem fehlen ihnen religiös-politische Vordenker vom Schlage eines Abu Yahia al-Libi, die das ideologische Profil der irakischen al-Qaida schärfen könnten. Für ausländische Kämpfer scheint die Gruppierung deshalb an Attraktivität verloren zu haben.

Darüber hinaus hat sich al-Qaida im Irak selbst geschadet. Durch ihre Radikalität im Kampf gegen alle Gruppen, die sie nicht vorbehaltlos unterstützen, hat sie an Rückhalt verloren. Zu Beginn des Aufstands im Irak operierte sie Seite an Seite mit national-islamistischen Organisationen wie der Islamischen Armee im Irak und den Bataillonen der 1920er Revolution. Diese bekämpften primär die amerikanischen Besatzungstruppen und haben keine über den Irak hinausreichenden Ziele. Ab 2004 jedoch nahmen die Konflikte zwischen al-Qaida im Irak und den national-islamistischen Gruppierungen zu. Selbst die irakisch-kurdische Organisation Ansar as-Sunna, die der al-Qaida ideologisch nahesteht, ging auf Distanz. Al-Qaida im Irak kritisiert insbesondere die Verhandlungsbereitschaft der National-Islamisten, ein Dissens, der bereits im Jahr 2005 zu gewaltsamen Zusammenstößen führte. Übergriffe der

al-Qaida auf Sunniten – vor allem gegen angebliche Kollaborateure sowie alle diejenigen, die ihren Alleinvertretungsanspruch nicht akzeptieren wollen – vertieften die Bruchlinien, so dass die meisten National-Islamisten gegen die al-Qaida im Irak heute mit Waffengewalt vorgehen.

Schließlich bekämpft die amerikanische Regierung die Aufständischen im Allgemeinen und al-Qaida im Besonderen inzwischen sehr viel effektiver als noch 2004. Seit 2005 arbeitet sie aktiv darauf hin, die bestehenden Differenzen zwischen den aufständischen Gruppen zu vertiefen. Zu diesem Zweck nahm sie – unter Beteiligung der irakischen Regierung – Verhandlungen mit national-islamistischen Organisationen auf. Dies trug zu einer Eskalation der Konflikte zwischen al-Qaida und den National-Islamisten bei, was die Aufstandsbewegung nachhaltig schwächte. Es gelang der US-Regierung sogar, Organisationen wie die Bataillone der 1920er Revolution zur Aufgabe der Angriffe gegen die Besatzungstruppen zu bewegen und sie gegen al-Qaida einzusetzen. Auch Teile der Islamischen Armee haben den Kampf gegen die Amerikaner ausgesetzt.

Zudem bemühte sich die US-Regierung um eine stärkere Einbindung der irakischen Stämme in die Bekämpfung der al-Qaida. Sie profitierte dabei von der wachsenden Entfremdung zwischen al-Qaida und der irakischen Bevölkerung, vor allem in der Provinz Anbar und ihrer Hauptstadt Ramadi. Hier hatte al-Qaida zunehmend die Autorität der sunnitischen Stammesführer untergraben, die in engem Kontakt zu den nationalistischen Aufführern standen, was schließlich dazu führte, dass sich die Stammeschefs im Jahr 2006 den US-Truppen als Verbündete anboten. Im September schloss der Stammesführer Abdassattar Abu Risha (getötet Sept. 2007) ein Abkommen mit den US-Truppen. Die Stämme verpflichteten sich darin, ihre Angriffe auf US- und irakische Truppen einzustellen, stattdessen gegen al-Qaida zu kämpfen und, soweit es ihnen möglich wäre, die neuen tribalen Milizen in die

irakischen Sicherheitskräfte, in erster Linie die Polizei, zu integrieren. Im Gegenzug versorgten die US-Truppen ihre neuen Verbündeten mit Geld und Waffen. Die neugegründete Stammesmiliz nannte sich »Rettungsrat Anbar« (Majlis Inqadh al-Anbar) oder auch »Erwachen Anbars« (Sahwat al-Anbar). Viele ihrer Angehörigen wurden tatsächlich in die Polizei aufgenommen, und schon im Frühjahr 2007 verbesserte sich die Sicherheitslage in Ramadi spürbar. Im Sommer war die einstige Unruheprovinz weitgehend gesichert.

Auch die neue Militärstrategie der USA wirkte sich aus. Von Januar 2007 an erhöhte die US-Regierung die Truppenzahl im Land um rund 30 000 auf mehr als 160 000. Ein Großteil der neuen Kontingente wurde in Bagdad und Anbar stationiert. Außerdem gingen die amerikanischen Verbände nun offensiver gegen die Aufständischen vor und bildeten abseits ihrer Basen kleinere »combat outposts«, um Präsenz zu zeigen und den Druck auf den Gegner zu erhöhen. Dadurch wurden die Aufständischen aus vielen Operationsgebieten vertrieben. Viele Angehörige der al-Qaida wichen nach Norden und Nordosten aus, insbesondere in die Provinzen Diyala und Kirkuk. Im Herbst 2007 intensivierte die US-Armee dann den Kampf gegen al-Qaida in Diyala und seiner Hauptstadt Baquba. Auch hier kann sich al-Qaida derzeit nur noch mit Mühe halten.

Eine nachhaltige Schwächung?

Trotz der amerikanischen Erfolge ist ungewiss, in welchem Maß die al-Qaida im Irak wirklich geschwächt ist. Zunächst hängt dies davon ab, ob ihre Kräfte in Bagdad und Anbar tatsächlich geschlagen sind oder sich vielmehr zurückgezogen haben und das Ende der amerikanischen Offensive abwarten. In der Vergangenheit haben sich aufständische Gruppierungen im Irak mehrfach ähnlich verhalten, und auch diesmal wäre eine solche Vorgehensweise nur logisch, da die amerikanischen Truppen im Jahr 2008 wieder reduziert werden sollen. Spätestens wenn irakische

Einheiten vermehrt amerikanische Positionen übernehmen, wird sich zeigen, wie präsent al-Qaida in Anbar noch ist. Darüber hinaus würde auch ein Scheitern der irakischen al-Qaida kein Ende des Aufstands bedeuten. Es gibt andere Organisationen wie Ansar as-Sunna, die weiterhin aktiv sind. Da sich im Land selbst keine politische Lösung abzeichnet, dürften aufständische Gruppierungen auch in den kommenden Jahren eine Rolle spielen. Es ist insbesondere fraglich, ob die amerikanische Politik, die Stämme einzubinden, nachhaltigen Erfolg haben wird. Kurzfristig trägt sie sicherlich zur Stabilisierung bei, langfristig jedoch fördert sie die Entstehung von Milizen, die das ohnehin nur theoretisch bestehende Gewaltmonopol des irakischen Staates weiter unterminieren werden.

Die »Irak-Rückkehrer«

Seit 2001 hat sich gezeigt, dass der islamistische Terrorismus ein nomadisierendes Phänomen ist. Geraten einzelne Gruppierungen in einem Land unter Druck, weichen sie in Länder aus, in denen sie ungestört operieren können. Die Iraker, die mittlerweile die überwiegende Mehrheit der Mitglieder der al-Qaida im Irak stellen, dürften mehrheitlich im Lande bleiben. Die ausländischen Kämpfer hingegen werden unter Druck in die Nachbarstaaten ausweichen.

Dies wird in erster Linie Syrien und den Libanon betreffen, von wo viele der ausländischen Kombattanten stammen. Aus Syrien gibt es seit Jahren vereinzelte Nachrichten über Aktivitäten eines starken militärischen Untergrunds. Im Libanon hat die Fath al-Islam bereits gezeigt, welche Gefahr von Irak-Rückkehrern ausgeht: Zwischen Mai und September 2007 verschanzte sich die Gruppe in dem Flüchtlingslager Nahr al-Barid, bis sie von Regierungstruppen aufgegeben wurde. Sie bestand überwiegend aus libanesischen und syrischen Palästinensern, unterhielt aber auch Kontakte zu al-Qaida. Einige ihrer Angehörigen hatten bereits im Irak gekämpft.

Neben den Syrern stellen die Saudis das wichtigste Kontingent ausländischer Kämpfer im Irak. Sollten sie in großer Zahl in ihr Heimatland zurückkehren, wäre auch dort mit einem Wiederaufflammen jener Auseinandersetzungen zwischen Sicherheitskräften und dem saudi-arabischen Arm der al-Qaida zu rechnen, die das Land bereits zwischen 2003 und 2005 erschütterten. Bin Laden verfügt in seinem Heimatland über die meisten Sympathisanten und Unterstützer.

Seit 2005 nimmt auch die Zahl nordafrikanischer Kämpfer im Irak rasant zu. Insbesondere Algerier und Libyer scheinen stark vertreten zu sein. Sollte nur ein kleiner Teil von ihnen nach Nordafrika zurückkehren, wird die Gefahr einer Eskalation terroristischer Gewalt im Maghreb rapide steigen.

Al-Qaida in Nordafrika

In Nordafrika ist die im Januar 2007 gegründete al-Qaida im Islamischen Maghreb der wichtigste Gewaltakteur. Sie ist die Nachfolgeorganisation der Salafistischen Gruppe für Predigt und Kampf (Groupe Salafiste pour la Prédication et le Combat, GSPC), die bis dahin vollkommen unabhängig von al-Qaida operierte und ausschließlich den algerischen Staat bekämpfte. Ihrem Anschluss an die al-Qaida Usama Bin Ladens war ein Annäherungsprozess vorausgegangen, der bereits 2003 begonnen hatte und in dessen Verlauf sich die GSPC von einer rein nationalistischen Organisation zu einem engen Verbündeten der al-Qaida mit einer stärker internationalistischen Ausrichtung wandelte. Seit 2006 verübt die Organisation vermehrt Anschläge auf ausländische Ziele in Algerien und setzt neuerdings auf Selbstmordattentate mit Autobomben. Der bisher aufsehenerregendste Anschlag am 11. April 2007 galt dem Sitz des Ministerpräsidenten und einer Polizeistation. Dabei starben 23 Menschen. Trotz des Trends zur Internationalisierung machte die Zielrichtung des Attentats klar, dass auch al-Qaida im Islamischen Maghreb

zuallererst den algerischen Staat im Visier hat. Wie al-Qaida im Irak bleibt sie vorerst eine eigenständige Organisation.

Der öffentlich verkündete Anschluss an al-Qaida ist auf die Schwächung der GSPC seit 2001 und ihr Bestreben zurückzuführen, Zugriff auf Finanzen und Rekruten der al-Qaida-Zentrale zu gewinnen. Wichtigster Grund für den Niedergang der Organisation ist die nachlassende Unterstützung der zunehmend gewaltmüden algerischen Bevölkerung. Diese Entwicklung hatte es den algerischen Sicherheitskräften erleichtert, die Operationen der GSPC auf isolierte Gebiete in den Bergen im Osten und Südosten von Algier einzuhegen und die Gruppe teilweise zu einem Ausweichen nach Südalgerien und in die Nachbarländer Mali, Niger, Tschad und Mauretanien zu zwingen. Die algerische Regierung profitierte dabei von umfangreicher amerikanischer und auch europäischer Unterstützung.

Dass die Schlagkraft der GSPC nachgelassen hatte, lag überdies an internen Richtungs- und Machtkämpfen. Auch der Anschluss an al-Qaida löste eine heftige Debatte aus. Mehrere prominente Angehörige verließen die Organisation, weil sie das Bündnis mit Bin Laden ablehnten. Sie kritisierten, dass der aktuelle Emir der Gruppe, Abu Musab Abdalwudud, die Entscheidung eigenmächtig gefällt habe. Auch in der al-Qaida im Maghreb erweist es sich als Defizit, dass sie nicht über eigene religiöse Vordenker verfügt, die ihre innere Geschlossenheit fördern könnten.

Dennoch wird die al-Qaida im Maghreb ein wichtiger Gewaltakteur bleiben. Mit ihrem Anschluss an das Terrornetzwerk fügt sie sich jenem Trend zur Internationalisierung des Kampfes, der auf viele nordafrikanische junge Männer anziehend wirkt. Wie attraktiv eine internationale Zielsetzung ist, zeigt sich zum Beispiel an der steigenden Zahl von Nordafrikanern, die seit 2005 versuchen, in den Irak zu reisen, um sich dort dem Kampf gegen die Amerikaner anzuschließen. Immer wieder werden in den Maghrebstaaten (und in Europa) Zellen ausgehoben, die nord-

afrikanische Kämpfer in den Irak schleusen wollen.

Die Attraktivität internationaler Zielsetzungen dürfte in Zukunft dazu führen, dass auch diese Organisation außerhalb Algeriens terroristisch aktiv wird. Ein Hinweis darauf sind ihre Warnungen an Frankreich. Zuletzt drohte Emir Abdalwudud im Juli 2007, nach einem Besuch des französischen Staatspräsidenten Sarkozy in Algier, mit Attentaten in Frankreich. Da al-Qaida im Maghreb in Frankreich und in Spanien über gefestigte Logistiknetzwerke verfügt, ist diese Ankündigung ernst zu nehmen.

Eine unmittelbare Gefahr wird die Internationalisierung des algerischen Terrorismus zunächst jedoch für die Maghrebstaaten bedeuten. Dort ist die terroristische Bedrohung heute größer als im Jahr 2005. Algerien selbst war nach den Anschlägen von Algier im April 2007 Ziel einer Reihe von Selbstmordattentaten. Unter anderem scheiterte im September 2007 ein Anschlag auf Präsident Bouteflika in Batna. In Marokko kam es im März und April 2007 zu mehreren Zwischenfällen, bei denen Selbstmordattentäter ihre Sprengsätze zündeten. Auch in Tunesien und Libyen ist die Sicherheitslage prekär. Alle Nachbarstaaten befürchten eine Zunahme der Anschlagstätigkeit.

Folgen für Europa

Die Anzeichen, dass die al-Qaida-Führung und die Gruppen im Irak und im Maghreb sich trotz weiterhin bestehender Differenzen einander annähern, sind nicht zu übersehen. Auch al-Qaida im Maghreb wird den Wunsch ihrer jungen Rekruten nach einer internationalistischen Ausrichtung des Kampfes nicht lange ignorieren können. Schon heute scheinen viele europäische Sympathisanten der islamistischen Terroristen die Unterschiede zwischen den drei al-Qaidas nicht für sehr wichtig zu halten. Unterstützt man al-Qaida im Irak, so gilt dies auch als Hilfe für die Sache Usama Bin Ladens und umgekehrt. Insofern schickt sich al-Qaida heute an, tatsächlich

zu einem globalen Netzwerk zu werden, das sie 2001 noch nicht war. Zu deutlich dominierten damals noch Saudis und Ägypter die Organisation und ihre strategische Ausrichtung.

Das Erstarken der al-Qaida-Zentrale ist in diesem Zusammenhang die wichtigste Entwicklung der Jahre 2006 und 2007. Hält dieser Trend an, muss mit neuen, großen Anschlägen weltweit gerechnet werden. Auch in Europa sind die Außenverbindungen einzelner Zellen vitaler und wichtiger als häufig angenommen. Bei allen nennenswerten Anschlagplanungen seit 2001 gab es zumindest Hinweise auf Kontakte der Täter zu größeren Organisationen oder Hintermännern mit terroristischer Erfahrung. Dies gilt auch für den Mord an dem niederländischen Filmemacher Theo van Gogh im November 2004, der oft als Musterbeispiel für einen von Organisationen unabhängigen Terrorismus zitiert wird. Drahtzieher war hier der Syrer Radwan al-Issar (oder al-Isa), der enge Kontakte zu terroristischen Kreisen hatte. Es gibt in Europa keine Zellen, die Anschläge vollkommen autonom planen, organisieren und durchführen. Der Eindruck, dass es sie dennoch gibt, dürfte in erster Linie auf die steigende Professionalität der einzelnen Gruppen beim Verdecken ihrer Außenkontakte zurückgehen. Europäische Sicherheitsbehörden haben immer häufiger Probleme, diese Verbindungen aufzudecken. In Sicherheitskreisen ist deshalb die Theorie des sogenannten »Homegrown Terrorism« verbreitet: Ihre Vertreter sind überzeugt, dass immer mehr arabisch- und türkischstämmige Muslime und solche aus dem südasiatischen Raum in ihren europäischen Heimatländern eigenständig Anschläge planen und nur selten zu terroristischen Organisationen im Ausland in Verbindung stehen. Der fehlende Nachweis dieser Beziehungen bedeutet jedoch nicht, dass sie nicht bestehen. Die organisatorische Einbindung von Terroristen in Europa nimmt seit 2005 zu, nicht ab.

Al-Qaida gelingt es immer besser, ihre Ideologie über das Internet zu verbreiten. Das multimediale Material wird von jungen Islamisten in Europa begeistert rezipiert. Seit 2003 hat sich gezeigt, dass al-Qaida in der Lage ist, auf diesem Weg neue Anhänger zu gewinnen. Sie hat ihre Rekrutierungsbasis sogar erweitern können: Während sie 2001 noch eine fast rein arabische Organisation war, zieht sie seit 2003 mit Erfolg vermehrt pakistanisch-, kurdisch- und seit 2006 auch türkischstämmige Muslime an.

Da sich die Infrastruktur der al-Qaida insgesamt konsolidiert, wächst die Gefahr, dass auch die neugewonnenen Rekruten zielgerichteter ausgebildet werden und in Zukunft professioneller agieren können. Wenn die nordafrikanischen Netzwerke ihre Stoßrichtung weiter internationalisieren und sich die Zusammenarbeit zwischen al-Qaida, al-Qaida im Irak und al-Qaida im Maghreb noch intensiviert, könnte sich diese Gefahr noch einmal vergrößern. Immerhin agieren die Gruppen im Mittleren Osten und in Nordafrika in der direkten Nachbarschaft Europas.

Sollte die wiedererstarkte al-Qaida tatsächlich vermehrt Anschläge in Europa planen, wird es entscheidend auf die Effektivität der herkömmlichen Methoden der Terrorismusbekämpfung wie die Überwachung der Kommunikationslinien und Reisebewegungen ankommen. Da al-Qaida Einfluss auf ihre Anhänger nehmen will, muss und wird sie auch direkt und über Ländergrenzen hinweg mit ihnen zu kommunizieren versuchen. Deshalb ist die Ausweitung der internationalen Kooperation ein richtiger Weg. Es wird jedoch nur ein Teil aller Anschlagplanungen vereitelt werden können. Denn die Professionalität ebendieser Planungen und damit ihre »Erfolgsquote« werden wegen der wiedererlangten Schlagkraft der Kommandozentrale al-Qaidas zunehmen.

© Stiftung Wissenschaft und Politik, 2007
Alle Rechte vorbehalten

SWP
Stiftung Wissenschaft und Politik
Deutsches Institut für Internationale Politik und Sicherheit

Ludwigkirchplatz 3-4
10719 Berlin
Telefon +49 30 880 07-0
Fax +49 30 880 07-100
www.swp-berlin.org
swp@swp-berlin.org

ISSN 1611-6364